Ungarische Wanderzigeuner.

Kamen vor 600 Jahren zuerst nach Europa. — Indien ihre alte Heimath. — Geheime Verständigung durch allerlei Zeichen. — Aberglauben und Blitzableiter.

Als ein ethnologisches und soziales Räthsel leben seit Jahrhunderten die Zigeuner unter den Völkern Europas. Ohne festen Besitz, ohne gemeinsames Vaterland, ohne den an die Scholle fesselnden Aufenthalt zu kennen, haben sie fast jedes Merkmal historischer Erinnerungen aus dem Gedächtniß verloren. Vereinzelte Namen und zusammenhanglose Ereignisse aus der nebelhaften Vergangenheit allein leiten einer fortlaufenden Ueberliefe-

Zigeunermädchen.

rung als geschichtliche Vermittler unzureichende und unzuverlässige Dienste. Immerhin ermöglichten diese spärlichen Anhaltspunkte dem rührigen Forschungstriebe genügende Aufklärung über das lange unklar gebliebene Woher. Unter Berücksichtigung ihrer nationalen Sprachreste und der linguistischen Mischidiome kann man berechtigte Schlüsse auf ihre Urheimath und ihre Schicksale daselbst wie auf ihre Wege und die Schicksale während ihrer Fahrten ziehen. Zweifellos ist Indien das Land ihrer Stammsitze und das stolze Sanskrit eine der Sprache ihrer Väter verwandte Zunge.

Das Märchen, zu dessen Verbreitung sie selbst am meisten beigetragen haben, daß sie aus Aegypten oder Nubien stammen läßt, ist eben längst als Märchen bekannt. Der Franziskanermönch Simeon auf Kreta berichtet von ihrem Erscheinen in Europa zuerst; das geschah im Jahre 1222. Wenige Zeit später sind sie schon im nördlichen Balkan allenthalben bekannt. Im Jahre 1417 tauchen sie in den Hansastädten auf. Ihr Eden haben sie in Ungarn gefunden; es ist das gelobte Land der Zigeuner.

Mit den ungarländischen Zigeunern — man hat sie alle willkürlich nach ihren Mundarten klassifizirt und auf Grund solcher Klassifikation 13 Gruppen aufgestellt — vermochte die

Wanderzigeunerin.

Forschung sich am erfolgreichsten zu beschäftigen. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts sind sie unter der Führung ihrer „Kleinägyptischen Könige" aus den unteren Donaustaaten gekommen. Damals wie heute waren ihre Habseligkeiten gering und grelle, bunte Tücher wie glitzernder Flitter ihre kostbarsten Schätze. Nur die Anführer und die puri daj, das ist die Großmutter, durften sich mit Schmuck behängen.

Fraglos hat die außerordentliche Naturgabe, nach dem Gehör und noch dazu mit asiatischer Wildheit zu geigen, die Zigeuner den Magyaren nahegebracht. Die braunen Gesellen aber zu brauchbaren Mitgliedern des Staates zu erziehen, blieb stets eitles Bemühen der Behörden. Noch gelang kein Versuch, das Nomadenvolk seßhaft zu machen. Als Statistiker unterscheidet man heute zwischen seßhaften und wandernden Zigeunern. Solange die reisenden Handwerksburschen ihr Brot an einem Platze verdienen, sind sie auch seßhaft. Im Winter wird man kaum im Alföld (ungarisches Tiefland) nomadisirenden Haltzigeunern begegnen. Gegen Kälte und Wind sind sie empfindlich! In der ungeheizten Stube von Mutter Grün zu schlafen, wäre auf die Dauer für sie doch zu ungemüthlich. Denn kauern die Könige von Klein-Aegypten nebst ihren Unterthanen in den Winterquartieren; darin sind die Zigeunercolonien überfüllt. Jenseits der Gemeindegrenze liegen diese Niederlassungen. Es sind Lehmhütten, über die man bequem hinwegsehen kann. Wind schief stehen die steinlosen Behausungen. Die Unterkunftsstätten liegen willkürlich durcheinandergewürfelt da. Ein „Haus" sieht wie das andere aus; es riecht auch genau so. Trotzdem verläuft sich weder Kind noch Schwein in ein fremdes Haus. Tagsüber kollert Mensch und Vieh friedfertig draußen im Koth umher, Nachts schläft alles in ungestörter Eintracht im „Zimmer". Das ist ein Raum, der Wohnstube, Keller, Boden, Stall und Küche zugleich ist. Gleichviel — es läßt sich drinnen hausen. Aber wenn man daneben die unterirdischen putri anschaut, diese Erdhöhlen ohne Licht und Luft, steigt einem ein Gruseln und ein Zweifeln an der Menschenwürde der Zigeuner auf.

Im Frühjahr beginnt das Nomadenleben. In Zügen, oft hundert Köpfe stark, brechen sie auf. Sie wandern familienweise. Der Hauptmann der Sippe heißt Gakko. Mähren und Klepper schleppen die Fuhrwerke; den großen Familienwagen, der die Großmutter beherbergt, beschirmt ein zerfetztes Zeltdach. Nebenher schreitet der Anführer. Auf Hörweite voraus geht der Kundschafter. Was keinen Stehl- und Betteldienst hat, läuft zwischen dem abgemagerten Gethier mit oder lümmelt auf dem Wagen und raucht. Sinkt der Abend, wird Halt gemacht; doch darf kein Viertelkreis gefunden werden, denn das brächte nach ihrer Anschauung Unglück. Die Zelte werden aufgeschlagen, von den nahen Feldern werden Gemüse und Früchte geholt, der erbettelte Tabak wird in Brand gesetzt — dann haben die Zigeuner alles, was sie brauchen. Die pfiffigsten Mitglieder der Karawane sind mittlerweile ausgegangen, im Dunkel der Nacht etwas „zu finden". Nach dem

Zigeuner-Großmutter.

ererbten Diebesbrauche der Heimathlosen haben sie sich vorher die Fußsohlen mit Blut eingerieben, um den Schall ihrer Tritte zu dämpfen. Dulden die Bauern solche menschliche Plage, und gefällt ihr der Lagerplatz, so verweilt die Gesellschaft längere Zeit dort. Was sie thun? Sie leben! Wie, wovon? Die ungarischen Felder tragen so vielerlei, Hühnerhöfe gibt es ja genug, auch große, schlechtbewachte Herden; und ein paar Wagen mit Insassen, die sich anbetteln lassen, rollen täglich über die Landstraße.

Ungarn ist groß, und in Banden zersplitterte Zigeunerstämme durchziehen das Land in großer Zahl. Um sich gegenseitig über ihre Fahrten und Erlebnisse zu benachrichtigen, wird ein ebenso einfaches wie durchbildetes System einer Zeichenberichterstattung benützt. Durch unauffällige Schriftzeichen mit Kohle, Lehm, Dünger, Kreide an Brückengeländern, Zäunen, versteckten Hauswänden erfahren die desselben Weges später ziehenden Banden von den früheren, ob sie im Orte etwa wahrsagen, stehlen oder betteln können, ob und wo der gefürchtete Gendarm dort wohnt, in welchem Hause man schnell ein Almosen gibt, wo bissige Hunde sind und ähnliche wissenswerthe Dinge mehr.

Außer dieser Geheimschrift, die den nachwandernden Banden die schönsten Verhaltungsmaßregeln liefert, sind ihnen Wegemale von höchstem Werth. Wegemale sind heilig. An Meilensteinen, Brücken, Wegweisern oder Bäumen werden sie angebracht. Abgebrochene Zweige mit Lumpen behangen, daneben aufgehäufter Mist, das bedeutet eine vollständige „ordre de bataille". Kuhdünger gilt als Warnung vor den Behörden. Mit Kuhkoth beschmierte Lappen künden, daß die braunen Gesellen Diebstals wegen verfolgt werden. Zeichen an Fliederzweigen sieht der Zigeuner nicht gern; sie erzählen nichts Gutes. Aufgesteckte Weidenruthen heißen „statt jeder besonderen Meldung" — ein Knabe, flattert ein rother, ein Mädchen, flattert ein weißer Wollfaden daran. Mit durchlochten Lederstücken wird das Verlangen nach einer Zusammenkunft ausgedrückt; sind Kreise in dem Leder, werden Dörfer damit bezeichnet, sind es Vierecke, so heißt das, „wir treffen uns in der nächsten Stadt." Glasscherben zeigen den Verlust eines Thieres, Birkenreisig die Gefangennahme eines theuren Mitgliedes an. Schweineborsten am Wanderzeichen bekräftigen den Nachziehenden „das Schweineglück" der früheren Gesellschaft.

Damit ist aber das Zeichen- und Signalsystem noch lange nicht erschöpft. Körperbewegungen und Menschenlaute helfen es vervollständi-

Wanderzigeuner.

gen. Durchwegs drückt der Gebrauch linksseitiger Körpertheile etwas Angenehmes aus. So erkennt der Zigeuner aus dem emporgehobenen linken Bein seines Zeltbruders dessen Erfolg, aus dem rechten dessen Mißerfolg in irgendeiner Unternehmung. Hebt der Auskundschafter an der Spitze den linken Arm in die Höhe, mag die Horde ruhig wandern; der hochgestreckte rechte Arm dagegen empfiehlt Vorsicht beim Weitermarsch; ragen aber gar beide Arme und dazu noch wiederholt aufwärts, weiß die Gesellschaft Gendarmen in nächster Nähe. Stemmt der Mann an der Spitze die Arme in die Hüften, können die Hinterleute gemüthlich Geflügel, Getreide oder Gemüse stehlen.

Befindet sich der vorausgesandte Kundschafter außerhalb des Sehbereiches, benachrichtigt er die Bande durch Laute, und zwar durch Rabengekrächz, wenn anständige Menschen nahen, durch schrille Pfiffe, wenn ihnen Stammesgenossen entgegenkommen, durch Uhrufe, wenn Gendarmen in Sicht sind.

Schon diese wenigen Angaben über die Art des Wunderns der heimathlosen Gesellen lassen den Hang des Zigeuners zum Aberglauben errathen, wenn nicht schon erkennen. Der Gedanke, daß der Mensch vielfach selbst sein Geschick in der Hand hat, ist ihnen fremd. Der Zigeuner huldigt der bequemen Auffassung, daß alles Schicksal vorher bestimmt ist. Und das Schicksal kann nur Glück oder Unglück bringen; ein drittes ist ihm undenkbar. Solche sorgfältig gepflegte Denkfaulheit zeitigte den zigeunerischen Aberglauben, der in jeder belanglosen Zufallsbewegung ein Orakel sieht. Auf ihrer Wanderung kennen sie nur Glücks- oder Unglücksthiere. Ratten, Mäuse, Wiesel, Katzen, Ziegen, Rehe, Hirsche gelten ihnen mehr oder minder als Unglücksthiere; sie sehen lieber Esel, Bären, Füchse und Wölfe. Raubvögel prophezeien ihnen nichts Erfreuliches. Den braven Gimpel fürchten sie. Schmetterlinge, Grillen und Raupen gefallen ihnen nicht. Jedoch sagen sie, daß Schwalben, Spechte, Tauben, Marienkäfer und Johannislwürmchen es gut mit ihnen meinen.

Seinen Höhepunkt erreicht der Aberglaube der Wanderzigeuner, die sich eine ganz eigenthümliche Welt von Dämonen erdacht und erhalten haben, im Blutzauber. Um Geister oder Menschen zu verscheuchen oder günstig zu stimmen, um Krankheiten zu bannen, um Kinder groß zu ziehen, um rasch fliehen zu können, um gesund zu bleiben — kurz, für alle seine Lebenslagen vertraut der braune Gesell dem Blutzauber. Dem Dämon „Melalo", der den Mann heimsucht, der „Lilye", welcher die Frau heimsucht, den „Urmen", die auf bestimmten Glücksbergen wohnen, werden alljährlich harmlose Blutopfer gebracht. Mit Blut und Speichel wird das Neugeborene eingerieben, damit es kräftig werde. Der Genuß des Blutes der Placenta soll sie gegen Kälte feien. Mit Blut wird Fieber geheilt. Mit Blut erobert die Schöne den Geliebten. Die Mädchen singen ein Zauberlied:

Ich kaue dein Haar und kaue dein Blut!
Aus Haar und Blut werde Liebe,
Werde neues Leben für uns!

Der Zigeuner sagt von dem Verliebten, er habe Blut gegessen und er gehe auf blutigen Füßen. Ehe der Zigeuner auf seine Diebesfahrt geht, reibt er Hände und Fußsohlen mit blutiger Salbe ein; das verhilft sicher zum Erfolg.

Wie ihre Mitmenschen über sie den-

Ein Zigeunerhauptmann.

ken, wissen die Zigeuner genau. Zwar haben sie unter sich so etwas wie gesellschaftliche Rangklassen eingeführt, deren höchste Stufe der tagelöhnernde Zigeuner einnimmt, dem dann der wandernde Kesselschmied folgt, und deren letzte Stufe die Wanderzigeuner sind.

Raubzeugfang
.. in ..
Deutsch-Südwest-Afrika.

Von Hans Fischer-Pankow bei Berlin.

Neben den zahlreichen Antilopenarten, die sich heute noch in Mengen in den weiten Steppen Südwestafrikas goldener Freiheit erfreuen, ist das deutsche Schutzgebiet noch recht zahlreich von großem und kleinem Raubzeug, wie Leopard, Hyäne, Schakal, wilder Hund, Ginsterkatze u. a. m. belebt. Die Stimmen dieser Thiere kann man nächtlicherweise fast überall zu hören bekommen, sogar bisweilen vor den Thoren der Hauptstadt der deutschen Kolonie, Windhoek. Nicht nur das stärkste Pferd, der schwerste Zugochse werden durch einzelne Arten der genannten Räuber niedergeschlagen, nicht nur die Heerden werden oft furchtbar gebrandschatzt, das Geflügel geraubt, Hühnerställe erbrochen, Taubengelasse erstiegen, Felle und Bälge zerrissen, Lederzeug und andere ganz ungenießbare Gegenstände gestohlen, sondern sogar der Mensch wird gelegentlich zur Beute erwählt, und zwar nicht nur an abgelegenen Stellen heimtückisch überfallen, sondern selbst aus der Hütte geholt.

In Anbetracht des zahlreichen Vorhandenseins des Raubzeuges ist es für einen Ansiedler oder Farmer in Südwestafrika, der sich vor Viehdiebstählen der Leoparden und Schakale schützen will, von unbedingter Nothwendigkeit, daß er eine Anzahl größerer und kleinerer Fallen und Fangeisen sein Eigenthum nennt.

Das Aufstellen der Fallen muß möglichst im Busch geschehen, der schon von Natur eine Einbuchtung in seinem Astgewirr hat. Etwaige Lücken muß man mit Aesten derselben Buschart schließen, nicht etwa mit dicken frisch und ungeschickt gekappten Aesten anderer Baumarten, wie dies falscherweise vielfach gemacht wird. Um das Raubzeug in die Fallen resp. Fangeisen hineinzulocken, muß der Farmer oder Ansiedler genau die Stellen kennen, die die Thiere zu passiren pflegen. Die aufgestellte Falle darf von dem Raubthier nicht gesehen werden. Dicht vor der Stelle, wo die Bügel der Falle in der Erde eingebettet liegen, legt man der Oertlichkeit angepaßt ein kleines Dornästchen oder ein dickes Stück Holz oder ein bis zwei Steine, damit das Thier nicht mit der halben Tatze auf die Bügel und zugleich auf den Rand

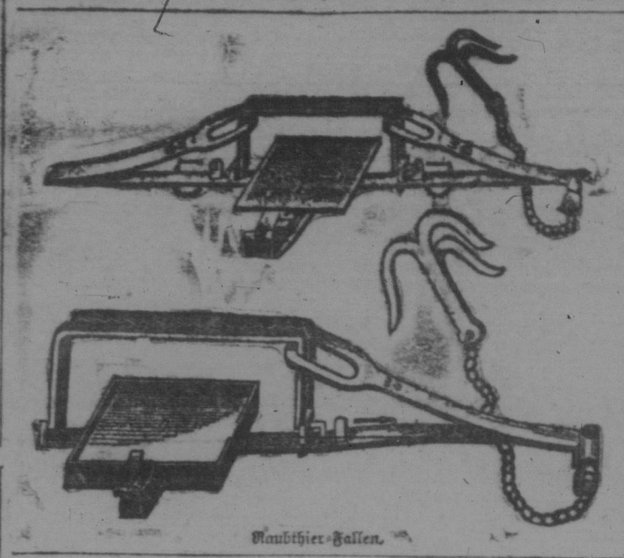
des Tellers tritt. Es würden ihm dann nur ein paar Zehen eingeklemmt werden, und das Thier würde sich entweder sofort oder bald nachher doch befreien, denn ein Raubthier im Eisen, sei es ein Leopard, eine Hyäne, ein wilder Hund, Schakal oder Luchs, wirkt fürchterlich und ist von unbezähmbarer Wuth. Ist das Eisen fest verankert, was durchaus nicht nothwendig ist, so zerkratzt und zerbeißt es alles, was erreichbar ist.

Der Fangapparat kann auch da aufgestellt werden, wo kein Busch vorhanden ist; er muß dann in den Erdboden eingebettet und sorgfältig mit feiner Erde bedeckt werden; rings um das Eisen herum, in einer Entfernung von 30 bis 50 Centimeter legt man die Köderstücke: Zerschnittenes Eingeweide von geschlachtetem Vieh, einen zerstückelten Vogel oder anderen Fraß. Auf das Eisen selbst darf kein Köder gelegt werden. Das Raubwild, welchem die feine Nase sofort den Fraß verräth, geht Nachts zum Platze, tritt dort ahnungslos hin und her, um die vielen umherliegenden Köderstücke aufzunehmen, berührt plötzlich mit einem Laufe den Teller des Fangeisens und ist gefangen. Es springt fort, reißt das Eisen mit sich und hängt sich mit dem an der Kette befindlichen Anker fest. Der Fangapparat hinterläßt eine leicht zu verfolgende Spur. Man folgt ihr bis zum Versteck des Gefangenen, wo dann ein Fangschuß den Schluß herbeiführt.

Das Aufstellen der Fallen resp. Eisen darf nie an ein und derselben Stelle geschehen, da das Raubzeug schnell die Stelle kennen lernt, an welcher eins seiner Art in seinem thatenreichen Dasein ein plötzliches Ende fand. Sie gehen dann schwer in das Eisen hinein.

Nicht selten kommt es vor, daß sich ein Leopard oder eine Hyäne aus der Falle wieder frei machen, indem sie sich die eingeklemmte Tatze abfressen. Ist eins von den ebengenannten Raubthieren zufällig in ein kleines Eisen gerathen, das nur für Schakale aufgestellt war, oder ist es mit einer Hintertatze zwischen den Bügeln und mit dem nicht oder schlecht verankerten Eisen losgezogen, dann ist bei der Verfolgung allergrößte Vorsicht geboten, und scharfe, schneidige Hunde sind dann in diesen Fällen von großem Nutzen.

Wie aufregend dann die Momente des Zusammentreffens mit solchen Bestien sind, will ich durch folgende Beispiele beleuchten: Ein Ansiedler hatte in Tsaobis an einem Abend an dem Eingang seines Viehkrahls ein Fangeisen aufgestellt. Nach Verlauf von ungefähr einer Stunde hatte sich in dem Eisen eine Hyäne gefangen, die einen fürchterlichen Lärm machte.



Raubthier-Fallen.

Wir gingen drei Mann mit unseren Gewehren und einer großen Laterne bewaffnet hin, um sie gleich zu erlegen. Als wir uns der Stelle näherten, sauste die Hyäne in dem Dorngebüsch mit dem Eisen, das der Ansiedler nicht verankert hatte, mit furchtbarem Gebrüll umher und griff uns sofort an. Eine grobe Schrotladung, die sie aus der Büchse des Ansiedlers erhielt, machte ihr nichts. Das Thier wurde darauf noch wilder, und wir mußten uns wiederholt hinter Büschen salviren. Endlich, nachdem die Hyäne schon sechs Schuß erhalten hatte, konnte ich sie schließlich bei dem unsicheren Laternenschein durch einen Schuß in den Kopf in's Jenseits befördern. —

Dieselbe Falle wurde am selbigen Abend an dem alten Platz nochmals aufgestellt. Am anderen Morgen sahen wir zu unserem Erstaunen, daß das Eisen, trotz seiner Verankerung, fortgeschleppt war. Wir musterten genau die Umgebung, konnten jedoch absolut nichts sehen. Kaum hatten wir aber einige Schritte gethan, um der Schleppspur des Eisens zu folgen, als hinter einem niedrigen Strauch hervor der Leopard mitsammt dem Eisen an seiner rechten Vordertatze mit furchtbarem Gebrüll auf einen der uns begleitenden Eingeborenen zusprang. Wir hatten sofort unsere Gewehre schußbereit, an der Backe, und als die wie toll fliehenden Eingeborenen das Schußfeld frei ließen, hatte der Leopard drei Kugeln durch den Schädel. Aus diesem plötzlich unerwarteten Zusammenstoß zogen wir die sehr werthvolle Lehre, niemals mehr ohne Hunde auf die Nachsuche zu gehen. —

Auf unserem Pferdeposten Aredaegas, ungefähr zwei Stunden von Windhoek entfernt, wo zur Sicherheit der Pferde unserer Truppe drei Mann stationirt waren, war ein Leopard in die Falle gerathen und mit dem Eisen losgezogen. Wir schickten unsere Hunde, einen Terrier und zwei Teckel, auf die Fährte. Der Terrier hatte zuerst die richtige Spur erwischt, und indem er suchend bergan lief, kam ihm auch schon der Leopard bergab entgegen, sich fortwährend überschlagend, von dem schweren Eisen immer weiter mitgerissen, als er wollte. Sofort waren die Teckel da, und es begann ein wüthender Kampf, denn der Leopard war außergewöhnlich groß und stark, wie man ihn selten fängt. Er maß von der Schnauzenspitze bis zur Schwanzspitze 1.70 Meter. Während ich mit einem Kameraden auf kleinem Umweg die Höhe erstieg, um über den Leopard zu kommen, denn bergan konnte er nicht so rasch, begann der dritte von uns, Namens Schmidt, die große Unvorsichtigkeit, sich während unseres Aufsteiges von unten an die Bestie heranzuschleichen. Sobald das Raubthier unseren Kameraden erblickte, ließ er Hunde Hunde sein und stürzte auf ihn los. Wir kamen gerade noch zur rechten Zeit, um ihn mit schnellem Satz zu retten. Zu einem wohlgezielten Schuß hatten wir keine Zeit; wir hatten aber das Glück, in dem Knäuel von Mensch und Thieren weder unseren Kameraden noch die Hunde zu treffen, sondern schossen den Leoparden durch das rechte Auge und den Schädel. Trotzdem der Kampf mit dem blutdürstigen Raubthier nur kurze Zeit gewährt hatte, hatte Schmidt doch erhebliche Wunden davongetragen: die Bestie hatte ihm das linke Ohr abgebissen und den rechten Oberarm zerfleischt. Er mußte sich nach Windhoek in das Lazareth begeben und blieb ca. drei Monate in ärztlicher Behandlung.

Außer den erwähnten Fallen und Fangeisen werden gegen das Raubzeug auch häufig Selbstschüsse in Anwendung gebracht. Ein Stück Fleisch wird an irgend einer Stelle hingelegt und mit dem Abzug eines unmittelbar daneben aufgestellten Gewehrs derart in Verbindung gebracht, daß beim Fortreißen des Fleisches das Gewehr sich entladet und meist durch Kopfschuß das Raubthier tödtet. Zuweilen mißlingt die Sache aber, und dann ist bei der Nachforschung nach dem Verbleib des Thieres äußerste Vorsicht geboten.

Ein Leopard näherte sich eine Zeitlang fast jede Nacht unseren in Dawitsaub — eine starke Reitstunde südöstlich von Otymlingwe entfernt — weidenden Pferden. In einem unbewachten Augenblick war es dem Raubthier auch gelungen, einem Fohlen auf dem Rücken erhebliche Bißwunden beizubringen. Nur der Wachsamkeit der alten Pferde war es zu danken, daß das Fohlen von dem Raubthiere nicht getödtet wurde. Einer unserer Viehwächter, ein Bastard, hatte deshalb eines Tages einen Selbstschuß aufgestellt. Als sich der Eingeborene am anderen Morgen der Stelle, wo er den Selbstschuß aufgestellt hatte, näherte, fand er das Fleisch nicht vor, das Gewehr entladen, aber keine Beute. Während er das Gewehr von der Erde aufheben wollte, sprang ihm plötzlich von einer Klippe aus der nur angeschossene Leopard in den Nacken. Es entspann sich ein furchtbares Handgemenge, und nach verschiedenen Verwundungen gelang es dem Eingeborenen, sein auf dem Rücken hängendes Gewehr frei zu bekommen und der Bestie den Garaus zu machen. —

Einen verzweifelten Kampf mit einem Leoparden hatte ein alter Afrikaner, Namens Meiburg, seinerzeit zu bestehen. Als er eines Morgens jene Stelle aufsuchte, an der er am Abend zuvor einen Selbstschuß gelegt hatte, fand er anstatt der Beute eine große Blutlache vor. Die Spuren deuteten auf einen Leoparden, der durch einen Schuß anscheinend schwer verwundet, dennoch aber soviel Kraft besessen hatte, das Weite zu suchen. Von einem Eingeborenen begleitet, nahm Meiburg alsbald die Verfolgung auf. Nach ungefähr einer Stunde war er dem in den Busch geflüchteten Räuber nahegekommen und bekam ihn schußgerecht. Die erste Kugel ging fehl, und bevor Meiburg sein Gewehr wieder von Neuem zu laden vermochte, war die Bestie unter Fauchen und Knurren näher herangekommen und hatte sich zum Sprung geduckt. Nur durch einen schnellen Seitensprung konnte er sich retten; dabei glitt er aber aus und stürzte hin. Im Nu hatte sich das Raubthier mit einem Satze auf Meiburg geworfen, und es entspann sich zwischen ihn und dem Leoparden ein Kampf auf Leben und Tod. Endlich faßte der vor Schreck lange Zeit regungslos dastehende Eingeborene Muth; er ergriff das Gewehr seines Herrn, lud es und versuchte an ihn heranzukommen. Meiburg selbst gelang es, die Mündung des Laufs an den Kopf des Leoparden zu bringen. Der Eingeborene sah dies und drückte los. Der Schuß war sofort tödtlich. Der alte Afrikaner hatte bei dem Kampf sehr schwere Verwunderungen davongetragen und mußte sich für längere Zeit in ärztliche Behandlung begeben. —

Panther in der Falle.

Der „Saskatchewan Courier" ist up-to-date,
Sagt ein Herr, der es versteht,
Er liest sie gern, du siehst es hier,
Weil er drin sieht das „Ad."
Vom guten
Regina Bier

Bestellungen werden prompt ausgeführt nach allen Teilen der Provinz.

Regina Brewing Company, Ltd.
Regina-Tel. 541 Post-Box 1083

Yons Hotel
Adolf Ehmann, Eigenthümer
Reginas größtes deutsches Hotel
Deutsche Bedienung.
Deutsche Küche
Gute Zimmer. Zimmer-Telephon.
Dampfheizung. Elektrisches Licht.
Heißes und kaltes Wasser.
Ecke 10. Avenue und Osler Straße am Marktplatz. Regina, Sask.

Gehen Sie zur
Regina Wholesale Liquor Co.
auf der Scarth-Straße
für das berühmte Calgary Lager Bier. Nur $3.00 jetzt für ½ Faß bei Abnahme von zwei oder mehr Fässern. Immer ein volles Lager in Weinen, Liqueuren. Postbestellungen sorgfältig ausgeführt.
Machen Sie einen Versuch.
Regina Wholesale Liquor Co., Ltd.
G. Tomlinson, Manager.

Deutsches Restaurant
Billige Schlafstellen
Gute Küche.
Mathias Brunner,
10. Avenue. Morgans Block.

Deutsches Barbiergeschäft.
Michael Amon's Barbierstube
Victoria Hotel Regina
Neu eingerichtet. Billige und gute Bedienung.
Rasieren und Haarschneiden 30c.

F. Sack & Co., Ltd.
Granit- und Marmor-Werke.
Regina, 1763 Hamilton Str.
Alle Granit-, Marmor- und Steinarbeiten.
Grabsteine mit deutscher und englischer Schrift.
Man schreibe in Deutsch an uns.

Speers Leichenbestatter
Phone 219 1761 Hamilton Str
Billigste Bedienung in Regina.

Aenderungen des C. P. R. Fahrplans

Vom 1. November ab gilt folgender C. P. R. Fahrplan für Regina:

Arcola Linie

(Täglich, mit Ausnahme Sonntags.)
No. 10 fährt ab 7.25 Vormittags.
No. 9 kommt an 22.40 (10.40 Abds.)

Weyburn-Stoughton Linie
(Täglich, mit Ausnahme Sonntags.)
No. 203 kommt an 13.55 (1.35 Nachmittags). — No. 204 fährt ab 15.30 (3.30 Nachmittags).

Hauptlinie

No. 97 kommt an täglich 10.30, fährt ab nach Westen 10.35.
No. 96 kommt an täglich 17.35 (5.35 Nachmittags), fährt ab nach Osten 17.40 (5.40 Nachm.)
No. 1 kommt an täglich 1.00 Mitternacht, fährt sofort wieder ab.
No. 2 kommt an täglich 6.00 Morgens, fährt ab 6.05.

Moose Jaw Lokalzug

(Täglich, mit Ausnahme Sonntags.)
No. 12 kommt an 7.10 Morgens, — fährt ab 7.15.
No. 11 kommt an 19.50 (7.50 Abds.) fährt ab 20.00 (8 Uhr Abends.)

Für die Soo Linie sind keine Aenderungen des Fahrplans vorgenommen.

Bestimmungen des Jagdgesetzes.

Das Jagdgesetz ist in verschiedener Hinsicht abgeändert worden und halten wir es für angebracht, unseren Lesern die Hauptbestimmungen des abgeänderten Jagdgesetzes in kurzem mitzuteilen. Auch weisen wir unsere Leser darauf hin, daß sie das Jagdgesetz in deutscher Sprache vom Department of Agriculture bekommen können. Alles, was sie zu tun haben, ist, eine Karte an das Department of Agriculture, Regina, zu schicken und darin (das kann in Deutsch geschehen, wenn jemand nicht Englisch schreiben kann) um ein Exemplar des Wildgesetzes (Game Ordinance" zu bitten.

Wer auf die Jagd gehen will, muß sich einen Jagdschein, der einen Dollar kostet, lösen. Diesen Schein kann man von den Ausstellern der Heiratslizenzen erhalten. Wer ohne einen Jagdschein jagen geht, kann bestraft werden.

Enten, Gänse, Schwäne, Ralle, Wasserhühner, Regenpfeifer, Schnepfen und Brachvögel vom 1. September bis zum 31. Dezember.

Niemand darf mehr als 2 männliche Hirsche, Moose und Elchs in einer Saison schießen. Es ist nicht erlaubt mehr als 10 Rebhühner, Prärie- oder Waldhühner an einem Tag zu schießen. In einer Saison darf niemand mehr als 100 Hühner schießen.

Kraniche vom 1. August bis zum 31. Dezember.

Mink, Fischotter und Marder vom 1. November bis zum 31. März.

Otter vom 1. November bis zum 30. April.

Moschusratte vom 1. November bis zum 14. Mai.

Biber dürfen ohne Erlaubnis des Ministers (der Landwirtschaft) nicht vor dem 31. Dezember 1915 geschossen oder gejagt werden.

Es ist gesetzlich verboten, weibliche Hirsche irgend welcher Art wie auch Junge zu schießen. Ferner darf man nicht am Sonntag schießen, Wenn man auf dem Grundstück eines andern jagen will, muß man die Erlaubnis dazu einholen. Auch darf man während der Nacht nicht auf Wild jagen, d. h. von einer Stunde nach Sonnenuntergang bis eine Stunde vor Sonnenaufgang. Verboten ist es auch, durch Gift, Narkotika, Nachtlichter, Fallen, Schlingen, Federn, automatische Maschinengewehre usw. Wild zu vernichten. Niemand anders als der Schütze darf Prärielühner und Rebhühner zum Verkauf anbieten.